

Gottesdienst zum Gemeindefest in Markt Taschendorf

1. Mose 50, 15-20

Es gilt das gesprochene Wort!

©KR Ivo Huber, 2017

Verwandtschaftsbeziehungen haben es in sich, liebe Gemeinde. Brüder und Schwestern sind ja manchmal wie Hund und Katz. Auch zwischen Kindern und Eltern klappt es nicht immer, hier ist die Familie Kohl in den letzten Wochen ein sehr trauriges Beispiel gewesen. Da geht man sich besser aus dem Weg. Schön ist das nicht, sicher. Zu intensiv ist die gemeinsame Geschichte, zu sehr prägen die gegenseitigen Verletzungen jedes neue Miteinander.

Ganz besonders schwierig ist das in einem Dorf. Wo jeder den anderen beobachtet und jede alles weiß. Vieles nur darum geht, die Fassade zu wahren, sich an den Festtagen zu treffen und so zu tun, als ob alles in Butter sei.

Wenn dann auch noch die Eltern sterben und es ans Erben geht, dann ist ein weiterer Höhepunkt der Auseinandersetzung oft so sicher wie das Amen in der Kirche. Wer bekommt den Hof und wer welchen Acker, wer bekommt die Uhr und wer das Auto oder den Schmuck? An Erbschaftsstreitigkeiten ist schon manche Familie zerbrochen und wenn dann der Streit so richtig entflammt ist, setzt man sich beim Gemeindefest, wenn man sich denn trifft, möglichst weit weg ans andere Eck. Solche Streitigkeiten können sich über Generationen festsetzen, so tief gehen und so lange fort dauern, dass man am Ende gar nicht mehr weiß, wo und wann und vor allem warum es damals überhaupt angefangen hat. Das einzige, was feststeht, ist, dass man es miteinander nicht mehr kann.

Mich erinnern solche Erfahrungen an den Predigttext für diesen Sonntag, den Schluss der Geschichte von Josef und seinen Brüdern. Die Geschichte steht im ersten Buch Mose, im 50. Kapitel, die Verse 15 bis 20:

15 Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein

und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. **16** Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: **17** So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als man ihm solches sagte. **18** Und seine Brüder gingen selbst hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. **19** Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? **20** Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. **21** So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

Puh, das ist noch einmal gut gegangen. So könnte man das Treffen von Josef und seinen Brüdern zusammenfassen. Statt der großen Auseinandersetzung, sind sie Freunde geblieben. Keine Selbstverständlichkeit, wenn wir uns daran erinnern, was der Begegnung von Josef und seinen Brüdern alles vorausgegangen war. Da ist zum einen Josef selbst, der Liebling seines Vaters, was seinen Brüdern gewaltig auf die Nerven ging. Eifersucht kochte hoch und zwischen den Brüdern hing der Familienfrieden ziemlich schief. Es ist ja auch schwer, wenn immer einer bevorzugt wird, der eine oder die andere von Ihnen wird das selbst erfahren haben, das tut weh und verletzt. Anstatt mit dem Vater das Gespräch zu suchen, zahlten die Brüder Josef seine Bevorzugung heim, indem sie ihn in einen Brunnen warfen. Ja, liebe Schwestern und Brüder, in Familien wird manchmal mit unfairen, harten Bandagen gefochten.

Nun geht die Geschichte bei Josef insofern gut aus – ich kann sie nur ganz abgekürzt daran erinnern – weil Josef dem Brunnen entkommt und von Kaufleuten nach Ägypten gebracht wird und dort Karriere macht. Als die Brüder, vom Hunger getrieben, selbst in Ägypten auftauchen, hilft Josef ihnen dort zu überleben. Jetzt allerdings ist der Vater tot, derjenige, um dessen Willen, so die Ansicht der Brüder, das gesamte Familiengefüge zusammengehalten worden ist. Die große Frage, die im Raum steht, ist, was macht Josef? Holt er zur Vergeltung aus und lässt seine Brüder, jetzt nachdem der Vater tot ist, am eigenen Leib erfahren, was sie ihm damals angetan haben? Dafür gibt es aus der Sicht der Brüder einigen Grund. Deswegen beschwören die Brüder noch einmal den Geist des Vaters und informieren Josef über dessen letzten Willen. Die Absicht ist unmittelbar einleuchtend, ob das alles aber so stimmt, der Vater in der Tat diesen Wunsch geäußert hat, dass Josef seinen Brüdern vergeben solle, bleibt eine Behauptung. Wir kennen das alle, wie oft werden vorgebliche Auffassungen von altvorderen Familiengrößen ins Spiel gebracht, wenn es dem eigenen Interesse dient, wenn das der Vater oder die Mutter wüsste, heißt es dann. Natürlich war dem Vater zu Lebzeiten an der Versöhnung der Brüder gelegen, ob er das allerdings in dieser Weise befohlen hatte? Wer weiß?

Wie reagiert Josef? Er weint, zeigt sich schwach und angerührt. Die Erinnerung an den verstorbenen Vater, die ganze Geschichte, die Bitte der Brüder, all das setzt ihm zu. Ich kann das gut nachvollziehen.

Die Brüder sehen darin ihre Chance und werfen sich dem in Tränen aufgelösten Josef zu Füßen. Wenn nicht jetzt, wann dann? Eigentlich müssten sich Josef und seine Brüder

sogleich in den Armen liegen. Aber so verläuft die Geschichte nicht.

Josef besinnt sich und ruft seinen Brüdern zu: „Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?“

Kein Wort von Verzeihung, liebe Schwestern und Brüder, kein Wort von Vergebung! Stattdessen dieses seltsame „fürchtet euch nicht!“.

Das mit der Vergebung, mit echtem Verzeihen, ist eine komplizierte Sache. Das geht nicht nur mit einer Entschuldigung und erst recht nicht von hier auf jetzt. Nein, das braucht Zeit und ist etwas, zudem wir beitragen können, aber ohne Gottes Beistand nicht gelingt. Deswegen tut Josef auch nicht so als wäre er ein gottgleicher Übermensch, der alles per Knopfdruck auf Null stellen könnte: „Stehe ich an Gottes statt?“. Nein, hier kommen wir Menschen an die Grenzen dessen, was uns möglich ist.

Stattdessen bleibt Josef bei sich und tut genau das, was er kann und sagt: „Fürchtet euch nicht!“. Er stellt sich damit auf die gleiche Stufe mit seinen Brüdern, sichert ihnen zu, seine Macht nicht zu missbrauchen, nicht unfair zu sein, oder anders gesagt die Waffen des Streites niederzulegen und mit ihnen in ein Gespräch einzutreten.

Das klingt jetzt alles nicht besonders spektakulär, liebe Schwester und Brüder, ich weiß, aber in mancher Familie, die untereinander zerstritten ist, wäre die gegenseitige Zusicherung „fürchtet euch nicht“, lasst uns wieder miteinander reden, ohne gleich in Vorwürfe abzugleiten, ein enormer Fortschritt. Wer die Waffen erst einmal weggepackt hat, der kann auch den Versuch machen, mit den anderen freundlich umzugehen und vielleicht sogar ein Wort des Trostes in den Mund zu nehmen. Hier ist die Geschichte von Josef und seinen Brüdern ganz menschlich

und macht nichts vor, was wir sowieso nicht zu Wege bringen.

Nun ist diese Geschichte damit aber noch nicht zu Ende, denn Josef will ja mehr, auch wenn er das nicht kann. Deswegen erinnert er sich und seine Brüder an Gott: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.“

Damit macht Josef zweierlei klar. Zum einen muss das, was vorgefallen ist, das, was verletzt hat und was Unrecht bewirkt hat, ausgesprochen werden. Das sagt er seinen Brüdern freundlich im Ton, aber deutlich in der Sache. Das andere ist Gottes Plan für uns, ganz unabhängig davon wie viel Steine andere uns auch in den Weg legen. „Gott gedachte es gut zu machen“ daran erinnert sich Josef im Rückblick auf sein bisheriges Leben und daran erinnert er seine Brüder. Es gibt also mehr als das, was wir im Sinn haben, uns zutrauen und zu schaffen vermögen.

Das ist schön, liebe Schwestern und Brüder. Wenn dem nicht so wäre, sähe diese Welt wahrscheinlich ganz anders aus. Josef glaubt, dass Gott es gut meint mit ihm und seinen Brüdern und daraus schöpft er neuen Mut und Zuversicht. Denn Gott geht es darum, dass wir leben und das es gut wird.

Diese Zuversicht und das Vertrauen darauf, dass Gott uns den Rücken stärkt, alles daran setzt, dass wir zum Leben kommen, auch wenn unsere Wege nicht immer gerade sind, und vielleicht sogar das Schlechte, so wie seine Brüder Josef anfangs übel mitgespielt haben, sich manchmal im Rückblick als wichtiger Baustein für das Gute erweist, verändert den Blick auf unser Leben und natürlich auf uns selbst.

Für Josef heißt das, aus Dankbarkeit Gott gegenüber auf seine Brüder zuzugehen, einen neuen Anfang zu wagen.

Dies, liebe Schwestern und Brüder, ist der erste Schritt, an dessen Ende mit Gottes Hilfe dann vielleicht die Vergebung stehen kann, denn Gott will das Leben und nicht den Streit und schon gar nicht, dass wir den Anderen Steine in den Weg legen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein gesegnetes Gemeindefest, dass Sie aufeinander zugehen und da, wo ein erster Schritt notwendig wäre, ausschreiten, ohne Furcht, als Schwestern und Brüder Jesu Christi.

Amen